

Anfangs umstritten, inzwischen mittendrin

Citypastoral wird zehn Jahre alt / Neues Logo

Rastatt (mhol). Wozu braucht Rastatt ein Citypastoral? Diese Frage wurde innerhalb der katholischen Kirchengemeinde Rastatt in den Jahren vor der Gründung engagiert diskutiert und die Gründung durch die damalige Pastoralreferentin Antke Wollersen war nicht unumstritten. In diesem Jahr kann das Citypastoral in der Schlossstraße 4 seinen zehnten Geburtstag feiern und tut dies mit einem neu gestalteten Außenauftritt und neuem Logo. In diesem hat Stefan Risché, Geschäftsführer der Agentur exakt, Farben und Slogan symbolträchtig zusammengeführt. „Einen Eyecatcher“ nannte Stadtpfarrer Ralf Dickerhof die Tafel mit dem Slogan „Gesprächs.Be-
reit.FürDich. Kirche mittendrin“, die seit Samstag mit ihren orangen, grünen und violetten Sprechblasen die Blicke auf sich zieht.

Es war gewagt, so Pastoralreferent Andres Freund, damals, vor zehn Jahren ein „Großstadtformat“ – entstanden ist die Idee in den 1980er Jahren – in einer „Kleinstadt“ wie Rastatt zu verwirklichen. Es hat sich etabliert, lebt seit zehn Jahren in einer befruchtenden Nähe zum Weltladen, der ebenfalls vor zehn Jahren an dieselbe Adresse umgezogen ist. 20 Ehrenamtliche, die in eigenen Schulungen aus- und fortgebildet werden, ermöglichen 15 Stunden Öffnungszeit pro Woche. Sie können auf ein breites Netzwerk zurückgreifen, wenn Menschen, die kommen, tiefergehende Beratung brauchen, die das Team nicht leisten kann. „Im Vordergrund stand und steht für uns das offene Gesprächsangebot“, so Andreas Freund. Das werde mehr und mehr angenommen: Besonders der monatliche Kirchenkaffee nach dem Sonntagsgottesdienst und auch die Ausstellungseröffnungen hätten sich als Magnete etabliert, erklärte der Pastoralreferent.

„Großstadtformat“
funktioniert auch in Rastatt

Etwa 100 Einrichtungen dieses Formats sind im deutschsprachigen Raum in einem Partner-Netzwerk verbunden, führte die Religionssoziologin Veronika Eufinger aus Bochum in ihrem Vortrag aus. Gemeinsam sei ihnen eine starke Heterogenität hinsichtlich Organisationsform, Raum und Akteuren. Die katholische Kirche sehe das Angebot von Citypastoral als letztes Netz, das Menschen auffangen kann in einem gesellschaftlichen Umfeld, in dem dauerhafte Beziehungen, also auch die Bindung zur Kirche abnehmen, während die evangelische Kirche die Stadt eher als „Markt“ betrachtet und ein Citypastoral eher ein zusätzliches Angebot darstellt.

Gemeinsam ist die Niederschwelligkeit des Angebots, die sich in der architektonischen Gestaltung mit

transparenten Glasflächen nach außen oder barrierefreiem Zugang niederschlägt, vor allem bei Angeboten in Großstädten wie Hamburg, Stuttgart oder Frankfurt. Eine Servicetheke symbolisiere den Dienstleistungscharakter, ein Café das Gesprächsangebot.

Ist Citypastoral ein eigenes Angebot, das dem heutigen Menschen ermöglicht, individualisierte Formen der Religiosität zu finden und zu pflegen, oder soll das Format den Menschen wieder in den Schoß der Kirchenform zurückführen – eine Frage, die laut Eufinger engagiert diskutiert werde. Citypastoral habe Zukunft in einem urbanen Milieu, in dem die Kirche immer weniger Bedeutung für den Menschen habe, wenn das Angebot auf kreative Weise auf den Wandel in der Gesellschaft reagiert, wenn die Angebote zum Ort und zu den Leuten passen, so Veronika Eufinger. Sie brachte den Gedanken ihres Professors ins Spiel, der davon spreche, Citypastoral solle Inspiration schaffen, dem Menschen eine weitere Dimension als die materielle und soziale anbieten.